15ter Jahrgang. 4tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, früh, in einem Bogen. Der Preis beträgt für das Vierteljahr 15 Sgr.; einzeln aber kostet das Blatt 1 Sgr.; durch die Post bezogen, kostet es 18 Sgr. 9 Pf. vierteljährlich.

Inserate werden den Tag vor der Ausgabe bis spätestens Mittag 12 Uhr



angenommen: in Oels in der Expedition dieses Blattes, in Poln. Wartenberg in der Stadtbuchdruckerei, in Kempen in der Buchhandlung von G. Fränkel, in Bernstadt in der Handlung von Lorenz. Die Insertionsgebühren betragen pro Zeile nur 1 Sgr., bei Wiederholungen bloß die Hälfte.

Ein Volksblatt

für Staats- und Gemeinwohl, zur Belehrung und Unterhaltung.

(Verantwortlicher Redakteur: **K. Bitterling.** Schnellpressen-Druck und Verlag von **A. Ludwig.**)

№ 128. Sonntag, den 24. December **1848.**

Preußens Finanz-Verwaltung.

Von der durch die Nationalversammlung erwählten Kommission zur Prüfung der Finanzverwaltung und der Staatsschatzrechnung ist ein sehr schätzbarer „Bericht über die Einsicht der Rechnungen in der allgemeinen Finanzverwaltung von **1840** bis zur Gegenwart" ausgearbeitet worden, aus dem wir, da er durch Belagerungsmaßregeln einer allgemeineren Verbreitung entzogen worden, einige Specialitäten unseren Lesern mittheilen.

Zunächst bemerkt der Bericht in Bezug auf die General-Staatskasse, daß der Verwaltung die Königliche Verheißung vom **17.** Januar **1820,** nach welcher der Belauf der Ausgabe damals auf **50,863,150** Thlr. mit dem Bemerken festgesetzt worden, daß diese Summe unter keiner Bedingung erhöht, wohl aber durch Ersparnisse nach Möglichkeit vermindert werden sollte, außer Acht gekommen sein mag, denn das Bestreben einer Sparsamkeit tritt nirgends hervor, im Gegentheil zeigt sich überall die Neigung zu einer Vermehrung der Ausgaben. Ersparnisse bei den einzelnen Ausgabe-Titeln sind nicht von dem Soll abgesetzt, sondern im nächsten Jahr zur Verausgabung gebracht, oder auch einem andern Fond zur Verstärkung zugeschrieben. Mehrausgaben sind unterlassen, dem Soll nicht zuzusetzen, und so konnte es denn nicht ausbleiben, daß die Soll-Ausgabe von Jahr zu Jahr steigen mußte. — **2**) Während die Pensionen an die Civil-Staats-Diener ꝛc. den Special-Kassen zur Auszahlung überwiesen sind, hat die General-Staatskasse auch mehrere Beträge an Leibrenten (**28068** Thlr.) und an extra-ordinairem Gehalte (**58,270** Thlr. **10** Sgr.) als z. B. Gehaltszulage an Hengstenberg u. s. w. direct ausgezahlt. — Aus den Spezialien können wir bei dem Umfange des Berichts nur Wenig mittheilen. (Wir bemerken jedoch, daß der bis jetzt nur noch in wenigen Exemplaren vorhandene gedruckte Bericht binnen Kurzem vollständig im Buchhandel zu haben sein wird. Er ist bereits unterm **3.** Novb. mithin noch vor den Konflicten, abgesetzt.) Die Verwaltung der Domänen und Forsten hat im J. **1846 12,368** Thlr. mehr ausgegeben, als **1840** und den Etat um **3674** Thlr. überschritten. Der Staatsminister Graf Stolberg hat außer freier Wohnung **10,000** Thlr. Gehalt empfangen (**1840** nur **9000** Thlr), der Oberforstmeister zu einem Gehalt von **2800** Thlr, eine Zulage von **700** Thlr. Reisediäten sind mit **3** bis **8** Thlr. pro Tag berechnet. Es findet sich eine Liquidation von **22** Thlr. **10** Sgr. „für eine Reise zu einer Conferenz mit dem Hofgärtner" wegen einer Kaminanlage. Der Minister Stolberg hat an Diäten und Reisekosten i. J. **1846** nicht weniger als **1327** Thlr. **7** Sgr. **9** Pf. liquidirt. Die Besprengung der Charlottenburger Chaussee ist mit **1500** Thlr. angesetzt. Gratifikationen und Unterstützungen in diesem Departement **79,212** Thlr. (davon der Landfm. v. Burgsdorf in Königsberg **250** Thlr. als Remuneration zu einem Gehalt von **3500** Thlr), **200** Thlr. an einen Forstbeamten für Räumung seiner Dienstwohnung bei Anwesenheit Seiner Majestät des Königs, **87** Thlr. für Anfertigung einer Karte von dem Wildparke bei Potsdam, **307** Thlr. für Anschaffung von Hirschfängern und Wildkasten. Die Ausgaben der Ordensverwaltung betragen etwa **43,000** Thlr. Hochgestellte Militair- und Civilbeamte erhalten außer hohen Gehältern „zur Erziehung ihrer Kinder" besondere Zuschüsse; so der Landrath Graf Keller in Erfurt jährl. **300** Thlr., Oberst von Lengefeld in Anklam für **2** Kinder jährlich **200** Thlr., Geh. Justizrath Pförtner v. d. Hölle in Glogau für drei Söhne jährlich **300** Thlr. zwei Söhne des verstorbenen Grafen Schwerin **500** Thlr. Der Geh. Ober-Finanzrath Senfft v. Pilsach erhielt **1844** außer einem fixen Gehalt von **4000** Thlr. noch an Reisekosten **3488** Thlr. und Bureaukosten **1940** Thlr.; die Ritter-Academie in Brandenburg **1000** Thlr. Zuschuß, der commandirende General Graf zu Dohna in Königsberg „Beihilfe" jährlich **2000** Thlr., General v. Hüser in Mainz Zulage **6000** Thlr., die Familie des Generals v. Grollmann zur Errichtung eines Familien-Fideicommisses **26,250** Thlr., Ober-Präsident Bötticher Geschenk **3000** Thlr. Dagegen befindet sich auch ein Posten von **1000** Thlr. zur Beförderung der Uebersiedelung von Arbeiter-Familien nach den Provinzen Preußen, Pommern und Posen ausgesetzt. — Als allgemeines Ergebniß der Uebersichten stellt sich heraus, daß die General-Staatskasse und die Provinzial-Hauptkassen pro **III.** Quartal **1848** mit einem effectiven Gesammtbestande von **12,588,753** Thlr. schlossen.

Die Einsicht in dem Berichte zu Grunde liegenden Materialien führt den Berichterstatter zu folgenden Schlüssen:

1) die Rechnungslegung ist sehr verwickelt und gewährt keine hinreichende Uebersicht, es erscheint eine Vereinfachung derselben dringend nöthig.

2) An Geldmitteln zur Bestreitung der außerordentlichen Ausgaben fehlt es der General-Staatskasse vorläufig nicht, und

3) die Bedürfnisse sind in den letzten Jahren sehr gestiegen, fast in allen Zweigen der Verwaltung haben die Ausgaben sich bedeutend vermehrt, so daß die Einnahmen zur Deckung der Ausgaben nicht mehr zureichen. Bei Feststellung des Etats pro **1849** wird es nicht schwer sein, ansehnliche Ersparnisse nachzuweisen und dadurch die Finanzen in eine bessere Lage zu bringen, ohne daß eine Erhöhung der Abgaben nöthig wird.

(Ztgs. H.)

Dem Andenken!

II. Von unserm Robert Blum.

Drei Momente aus seinem Frankfurter Leben.

(Fortsetzung.)

An diese Geschichte, allerliebst und mit unvergleichlichem Humor vorgetragen, reihte er weitere Mittheilungen aus seiner Jugendzeit an — wie er als Gürtler- und Goldschmidt-Lehrling bei mancherlei Meistern herumgestoßen, aber anstatt zu lernen, nur zum Wasserholen, Holzspalten, Kindertragen und dergleichen verbraucht worden sei — um nachher, als er hinausgekommen, deutlich inne zu werden, daß er noch gar nichts könne und alles von vorn und aus sich selbst heraus anfangen müsse! — Aus sich selbst heraus! Ja, aus sich selbst heraus ist er alles geworden, was er erreicht hat. — Und so war es gerade recht. Manche sagen: wenn den ein günstigeres Geschick von Kindheit an gehoben und getragen hätte, was wäre er dann erst geworden! — Ich behaupte nein! — Das gerade ist die Aufgabe und das Zeichen des Genius, alle Hindernisse mit eigener Kraft niederzutreten, und sich durch sie hindurch die Bahn zu brechen. Da zeigt sich die ureigene Gewaltigkeit — die keiner Regeln bedarf, und sich ihre selbstlehrende beste Schule ist. — Am Gängelbande der bequemen Außenhülfe wäre doch auch diesem kräftigen Geist manches von der Originalität abgestreift und wegdisciplinirt worden, die ihn gerade zu dem Manne stempelte, den alle Feinde und Neider ihm nicht wegstreiten können, mögen sie die Zähne fletschen wie sie wollen, in ihrem klein ohnmächtigen Spaß. — Wie oft hat der Sohn des Volks euch und eure Hörsaal-Weisheit überwunden! — Und die dummste Boshaftigkeit mußte dazu dienen, ihm zum Märtyrersieg zu verhelfen! — Das habt ihr mit eurer elenden Klügelei erreicht!

Die Damen unserer Reisegesellschaft wollten auf das lange Wandern etwas ausruhen. An der einsamen Hütte eines Häuslers im freundlichen Thalgrund „die Quattelbach" genannt, wurde gehalten und ein splendides Frühstück aus Milch und Brod bestehend eingenommen. Die Kinderchen des Webers Heldmann waren behend um uns herum, und wie Blum überall den Volkston zu treffen und sich mit seinem Wesen sofort in die Herzen der sogenannten gemeinen Leute hineinzupflanzen wußte, so hatte er auch durch seine ersten freundlichen Worte die kleinen Mädchen an sich gefesselt. — Er saß rittlings auf einem am Boden liegenden Baumstamm, in der linken ein Stück Schwarzbrod, in der rechten ein Glas Wasser. — „Nun das muß ich sagen!" — rief er lustig — „bei Wasser und Brodt! ist das nicht eine schöne Vorbereitung auf den Hartenberg?" — „Malen Sie den Teufel nur nicht an die Wand! — versetzte ich — das könnte doch am Ende so kommen!" — „Freilich kann es! ich male gar nicht! Und der Teufel kommt, wenn er will, ungemalt und ungerufen! ehe man sich es versieht. Darin steckt eben die rechte Teufelsforce, daß man ihn nicht beschwören und bestellen kann! wie unsere Voralten in ihrem Wahne glaubten — er geht nur seine eigenen Wege!" — Nach einer halben Stunde bergan erreichten wir das hoch über Wald und Gebirg stehende Försterhaus auf dem Felsberg. Aus den Fenstern des oberen Speisezimmers erfreuten wir uns des weiten Prachtblicks über das heitere Land hin, Odenwald, Taunus, Hartgebirg, Donnersberg, Vogesen, alles licht und blau um uns her — die Ebene nun ganz hell — Städte, Dörfer, weiße Thürme — Spiegelblitze des Rheins und Neckars — dort erkannten wir das Jagdschloß auf der Platte über Wiesbaden, nach der anderen Seite hin den Thurm des Kaiserstuhls bei Heidelberg. — Lauter goldne Sonnenherrlichkeit unterm wolkenlosen lachenden Himmel. Ja, da geht einem das Herz auf! — Und nun wurde rechtschaffen gegessen, wir hatten es durch tapfern Marsch verdient. Guter Wein war auch da, und beste Laune im Ueberfluß. Der Abgeordnete B., ein Freund Blums und unser Reisegefährte, ein heiterer, lebenslustiger Gesellschafter, voll fröhlicher Lieder und schnurriger Possen, ergötzte sich und uns aus der Fülle seiner unvergleichlichen Komik. Obgleich wir noch ein gutes Stück Weges vor uns hatten, eilten wir doch nicht sehr wegzukommen. Es war, als sagte uns eine innere Stimme, daß wir so nie wieder beisammen sitzen würden. Und wie das oft zu geschehen pflegt, ward es auch ausgesprochen. — „Ja freilich', wer kann heut zu Tage wissen — sagte Blum — wo man über acht Tage zu liegen kommt! — Darum nur den frohen Augenblick festgehalten!" — Freund B. sang ein allerliebstes Lied über diesen Text. — Als zum Nachtisch Trauben kamen und wir nun ernstlich ans Aufbrechen erinnerten, ergriff ich einen zufällig dastehenden Würfelbecher und warf; er ging von Hand zu Hand; wir fingirten den Spaß, wer die höchsten Pasche zähle, solle die Ehre haben, unsere Zeche zu bezahlen. Blum hatte die glücklichste Hand, ihm fielen die meisten Augen. B. besaß unter andern Lustigkeitstalenten, auch die Fertigkeit, alle möglichen Dialekte nachzumachen. Mit einem der wunderlichsten Jargons rief er ein paar Mal: „bi Gott! Blum muß beßohlen! — er muß beßohlen!" — „Jo, Blum muß beßohlen!" wiederholten wir lachend; er selbst lachte am herzlichsten. — Nachher haben wir uns manchmal daran erinnert, wie Blum hat bezahlen müssen! — „Nun, jedes Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb' in Ewigkeit!" — Damit aufgestanden, hinaus, wieder in den Wald, nun abwärts durch hohes Stangenholz und jüngeres Gebüsch, wo uns allmählig im Dickicht einzelne Felsenblöcke entgegen traten, immer mehr und größere, wie vorgeschobene Wachtposten des steinernen Riesenheeres, das wir jetzt in seinem Lager aufsuchten.

Zuerst kamen wir an den Riesen-Altar, einen Felsblock vom Umfang eines mäßigen Zimmers; die Abschrägung von der oberen Horizontalplatte nach der senkrecht aufstehenden Seitenwand ist unverkennbar mit dem Meissel ausgehöhlt. Weiter unten, in einem Gebüschüberwachsenen Graben liegt die Riesensäule, ein runder Granitstamm, 32 Fuß lang, etwa 3 Fuß im Durchmesser — sichtlich an Ort und Stelle aus dem Granitbette herausgehauen, welches rechts und links in den Waldboden hineinschiebt. Von hier noch weiter hinab, wo sich der Forst aufthut, breiten und langen Raum läßt für das sogenannte Felsenmeer — da liegen am Berghang hinunter einige tausende Blöcke übereinander getrümmert — riesig abenteuerlich, in Mitten des jungen frischen Waldgrüns, eine eisgraue, seit Jahrtausenden erstarrte, starr greisenhaft verwittert daliegende Vorwelt. — Der Anblick erinnerte mich lebhaft an die Gletscher des Chamounythales, namentlich an den Montanvert — obwohl freilich jene Eiswunder zehnmal großartiger sind. Aber einen Steingletscher mag ich auch diese seltsame Erscheinung nennen, die sich jedoch sehr einfach, ja handgreiflich nur auf eine Weise erklärt. Hier hat in der Urzeit ein ungeheurer Felsberg gestanden — (so heißt ja die Höhe auch noch; wohl seit undenklichen Zeiten her) — welcher durch Feuer- oder Wasser-Revolution eingestürzt ist, und nun liegen die zerbrochenen Glieder des gefallenen Riesen, in vielen tausend Stücken, von oben bis ganz unten in die Sohle des Thales hinunter, nur daß sie weiter abwärts viel übergrünt, überraset, überbuscht sind, während Haupt und Schultern hier oben in grauer Nacktheit des Gebeins gegen einander lehnen. Blum äußerte eine lebhafte Freude über diese interessante Erscheinung, wie ich denn überhaupt den ganzen Tag hindurch mit Vergnügen bemerkte, daß er sich allen den Eindrücken freundlich und willig hingab, die aus Wald und Feld und Fernsicht an uns herantraten — weit mehr, als ich es mir von diesem Manne der politischen Bewegung gedacht hatte. Aber Blum war kein eigentlicher Politiker im gewöhnlich mit diesem Ausdruck verbundenen Sinne — es war ein Mann des Volkes, ein Mann der Bewegung, der That! — Worte, die ich wohl nicht noch auszulegen brauche. — Im Thal angekommen, fanden wir einen für unsere Damen vorausbestellten Wagen unserer harrend. Die Abendschatten fielen schon lang an den Bergen herunter, bald schlich die Dämmerung aus den Schluchten, die Waldwasser rauschten unter uns im Wiesengrunde, wir rollten unter Gespräch und Gesang durch das schöne Thal — nun kam der Mond über die Berge herauf — „O das ist herrlich!" rief Blum, als jetzt bei einer Wendung des Weges plötzlich über der verhüllten Tiefe die weiße Schönberger Kirche hell angeschienen auf ihrer Höhe uns blendend entgegentrat, während der Tannenwald auf dieser Seite schwarz und massig an der Berglehne stand, ein trutziger Nachtkoloß. Durchs ganze Thal hin war fröhliche Bewegung; denn sie hatten in der Bergstraße geherbstet; der Wein war gerathen, und wie man uns sagte, zum großen Theil schon verkauft, was denn allerdings eine Hauptsache für den armen Weinbauer ist. Nun begegneten uns Karren auf Karren mit vollen Fässern; die Leute schwatzten laut, Mädchen und Buben sangen, schrieen unserem Wagen nach, die Häusermasse von Bensheim stieg mit ihren Thürmen ans Mondlicht herauf, und aus den Fenstern des Gasthauses zur Sonne blinkten uns die Kerzen des Festabends entgegen. — „Ach! siehe da Herr Blum!" bewillkommte uns der freundliche Wirth, dem der Volksredner und Volksmann schon mehrmals ein lieber Gast gewesen war. „Herr Blum!" — „Robert Blum!" lief das Geflüster durch die Gruppen der Stammgäste, welche ihren Sonntag hier beim Schoppen und beim „Federweißen" be-

schlossen. Mancher trat an ihn heran, ihm die Hand zu reichen. Er nahm das alles mit freundlicher Gleichmüthigkeit auf, ohne von diesen Huldigungen viel Wesen zu machen; doch that er keineswegs, als wenn er über die Zuthunlichkeit des Landvolks vornehm hinaus wäre. — Wir tranken auch noch einige Gläser Federweiß, stießen fröhlich an und freuten uns der Rückerinnerung an diesen Tag, der uns unverhofft so wohl gerathen war. — Die Damen hatten ihre besondere Freude, daß sie sich von den dunkeln Morgen-Aspekten nicht hatten abschrecken lassen, und thaten sich was darauf zu gut, so tapfer gewesen zu sein. — „Hab' ich nicht gesagt, Herr Blum — lachte eine der Damen, ein junges, liebenswürdiges Fräulein — daß ich mich recht wacker zeigen würde? Und habe ich nicht schön Wort gehalten?" — „Ja. Sie sind ein liebes prächtiges Kind! — versetzte er — ich wollte, man könnte auf viele Männer so vertrauen, wie auf Sie!" — Die Eisenbahnstunde mahnte auch hier zum Fortgehen. Als unser wackerer Führer auf dem Bahnhof von uns schied, reichte er Blum treuherzig die Hand: „na kommen Sie bald wieder, Herr Blum, daß ich noch mal die Ehre habe, Sie zu führen!" — „Das soll geschehen, Joseph — war die Antwort — wenn Gott Leben und Gesundheit schenkt!" Blum ist aber nicht wiedergekommen — Leben und Gesundheit! Wo seid ihr hin?

(Schluß folgt.)

Die Revision der Ablösungs- und Separations-Rezesse.

Zu den sehnlichen Wünschen der Rustikalbesitzer gehört auch der Wunsch nach Revision der bereits geschehenen Ablösungen und Gemeinheitstheilungen. Diese Ablösungen müssen doch nicht zu Gunsten der Rustikalbesitzer ausgefallen sein, denn sonst würde der Wunsch nach einer Revision derselben nicht in fast ganz Schlesien so allgemein und in jeder Petition enthalten sein. Leider ist diese Unzufriedenheit sehr häufig wohlbegründet und beruht hauptsächlich darauf, daß man einerseits für die Rechte und Nutzungen der Rustikalbesitzer eine zu geringe und zu verschiedene Entschädigung gewährte und andererseits für die Lasten und Verpflichtungen derselben eine zu hohe Vergütigung beanspruchte. Vor den Ablösungen wurde das zahlreiche Vieh der Stellenbesitzer durch den ganzen Sommer auf der Gemeinde- oder herrschaftlichen, oder Wald-Hutung erhalten; die Sichelgräserei auf den damals sehr breiten Grabenrändern, Feldrainen, Grenzen rc. gab Futter für den Winter oder manchen Thaler baar. Bei den Ablösungen erhielten die Berechtigten auf die Kuh oft nur einen halben Morgen für die Hutung, und ¼ Morgen für die Sichelgräserei; an manchen Orten erhielten sie noch weniger. Jeder Landwirth muß einsehen, daß aus diesen geringen Flächen nicht so viel Werth gezogen werden kann, als das aufgegebene Recht ausmacht. Dazu kommt, daß diese Entschädigungen so verschieden gewährt wurden. Hier wurde ein ganzer, dort ein halber, an einem dritten Orte nur ein viertel Morgen gewährt; in A. gab man eben so viel Weizenboden, wie in B. des schlechtesten Sandes. Für Schweine- und Gänse-Hutung gab man an manchen Orten etwas, an vielen Orten gar nichts; und doch weiß jeder Landbewohner, wie vortheilhaft für den kleinen Stellenbesitzer die Schwarzvieh- und Gänsezucht werden kann. Der schlichte Landmann wurde daher wegen dieser Verschiedenheit der Ablösungen mißtrauisch und gelangte zu der Ansicht: daß es bei denselben nicht nach Recht und Gerechtigkeit herging, sondern daß es hierbei auf die Dominien ankam, ob sie den Einsassen viel oder wenig bewilligen wollten. Das Verhalten der Spezial-Kommissare an manchen Orten trug zu diesem Mißtrauen nicht wenig bei; denn oft behandelten diese die Rustikalen mit Anmaßung, ließen sie nicht zu Worte kommen und waren in der Regel die lieben Gäste der Gutsherren.

Während also die Stellenbesitzer zu niedrig entschädiget worden sind, was am deutlichsten daraus hervorgeht, daß sie jetzt fast durchgängig weniger Vieh halten als früher und gar kein's mehr aufziehen können, verlangte man für die Leistungen und Roboten eine sehr hohe Vergütigung und berücksichtigte nicht den ursprünglichen geringen Werth z. B. der Spann- und Handdienste, sondern ließ sich entschädigen für den dermaligen Preis der Menschen- und Spannkräfte. So mußte denn mancher Bauer die Hälfte seiner Grundstücke abtreten. Was aber am meisten drückt, ist der Umstand, daß der Rustikalbesitzer den an das Dominium abgetretenen Grund versteuern muß bis auf den heutigen Tag. Das Rechtsgefühl sträubt sich dagegen, denn wer den Grund besitzt, muß auch die Steuern tragen. Eine Unzufriedenheit mit den Ablösungen ist daher wohlbegründet.

Dieser Uebelstand kam auch bei der National-Versammlung in Berlin zur Sprache. Unser Abgeordneter Herr Mätze hielt treulich sein Wort, welches er den ländlichen Wahlmännern kurz vor seiner Abreise im Mai gegeben hatte. Er stellte den Antrag auf Revision für sämmtliche Ablösungs- und Separations-Rezesse durch eine schiedsrichterliche Kommission. Ohngeachtet Herr Mätze am 16. August c. mit beredter Zunge eifrigst für diesen Antrag kämpfte, so blieb leider derselbe in der Minderheit und es wurde der genannte Antrag verworfen. Doch sei Herrn Mätze für seine Bemühung für die Interessen der Rustikalbesitzer hiermit gebührender Dank ausgesprochen.

Am 15. December c. wurde

Der Bürgerwehr-Congreß in Breslau

eröffnet. Das Lokal (Gasthof-Saal zum „deutschen Kaiser") war auf militairische Weise durch die Fahnen der verschiedenen Bataillons, Trommeln, Musketen rc. festlich geschmückt. Nachdem Dr. Engelmann, als stellvertretender Oberst der Breslauer Bürgerwehr eine kurze Anrede gehalten, in der er als Vorlage die Verbesserung des Bürgerwehrgesetzes und die Organisation der Bürgerwehr darlegte, wurde zum Namensaufruf geschritten. Von 55 angemeldeten Deputirten waren 50 anwesend. Die Wahl des Präsidenten fiel auf Dr. Engelmann. Vice-Präsidenten wurden: O.-L.-G.-Rath Pfeiffer aus Berlin und St.-G.-Rath Pflücker aus Breslau. Secretaire, durch Acclamation gewählt, wurden: Tülff, Rawitsch, Schmiedeck (Neisse) und Schulz (Brieg). Vor Feststellung der Tagesordnung wurde unbedingte Oeffentlichkeit der Sitzungen beschlossen. Am Eröffnungstage wurden nach längeren Debatten des Vor- und Nachmittags*) folgende Anträge angenommen: „Der §. 5, welcher lautet, daß die Bürgerwehr zum Ressort des Ministers des Innern gehört, soll gestrichen werden." (Entschiedenste Majorität) — „Ein eigener Minister werde von der Krone ernannt." (schwache Majorität) — Die Sitzung vom 16. Decbr. ergab folgende Beschlüsse: „Für die Bewaffnung der Bürgerwehr muß der Staat sorgen." — „Der Unterschied zwischen Dienst- und Hülfswehr muß wegfallen." — „Die Befugniß der Gemeindevertretung, die waffenfähigen Einwohner unter 24 Jahren auszuschließen, muß wegfallen." — Die Majorität erklärt sich „gegen jede Vereidung." — „Die Ernennung der Führer aller Grade erfolgt lediglich durch die Wahlen, und bedarf keiner Bestätigung; jede Einmischung Seitens der Behörden in die Wahlen ist ausgeschlossen." — „Die Dienstzeit der Führer: auf 1 Jahr; die der Obersten: auf 3 Jahre." — „§. 126 wird gestrichen. Auch der Oberst muß einem Ehrengericht unterworfen sein." — „Das Straf- und Gerichtsverfahren darf den Grundsätzen der Geschwornengerichte nicht widersprechen." — Am 17. December wurde beschlossen: „Die Bürgerwehr, als Institut, ist unauflöslich." — „Die Bürgerwehr einzelner Gemeinden und Kreise kann nur zeitweise des Dienstes enthoben werden." — „Der Schlußsatz des §. 1 muß wegfallen." — „Gefängnißstrafe muß verringert werden." — „Der Oberst soll aus Staatsmitteln besoldet werden." — „Der Staat übernimmt die Entschädigung für verunglückte Wehrmänner."

Am 18. Decbr: „Die Bürgerwehr soll sich centralisiren." — „Die Nationalversammlung (jedenfalls die beiden künftigen Kammern) möge mit Rücksicht auf die Verheißung einer allgemeinen Volksbewaffnung eine allgemeine Wehrverfassung erlassen, und das Heer müsse der Volkswehr einverleibt werden." — „Die Civilbehörden können den Oberst der Bürgerwehr veranlassen, dieselbe in Thätigkeit zu setzen, doch so, daß dem Commandeur überlassen bleibe, ob und wie dieser Requisition genügt werde." — „Einfache und gleichmäßige Bekleidung der Bürgerwehr." — „Fliegende Corps fallen gänzlich weg." — „Desgleichen auch die Schützengilden." —

---

*) Mätze (Bernstadt) sprach: „Ein besonderer (Bürgerwehr-) Minister ist nicht nothwendig. Soll die Bürgerwehr die Freiheit bewahren, so muß sie aus innerer, eigener Kraft hervortreten, und das wird ihr kein Minister befehlen, noch erlauben. Ist die Bürgerwehr von dem Geist durchdrungen, der ihr geziemt, so wird der Geist sie organisiren. (Stürmisches Bravo.) Am 16. Dezember: „Leider steht die Bürgerwehr noch außerhalb der Volkswehr; Monarchie und Volkssouveränität sind unvereinbar. Das Ministerium darf unter keinen Umständen das Recht haben, die Bürgerwehr aufzulösen." —

Nach einigen, weniger wesentlichen Debatten wird die Sitzung geschlossen. Die Auswärtigen danken für die freundliche Aufnahme ihrer in Breslau rc. rc. und der Congreß wird gleichfalls, nach Verlesung des Protokolls als geschlossen erklärt. — Möchten diese Sitzungen segensreiche Früchte bringen! — K. B.

Rosen und Dornen aus Frankfurt,

mit und ohne Beleuchtung.

Graf Deym: „Die Verfassungen sind nur Kleider, der Körper ist die Integrität und die Macht des Gebietes; Verfassungen kommen und gehen, sie stehen in zweiter Linie, in erster Linie steht die Integrität des Gebietes, die Macht und Größe Deutschlands."

(D. Red.: Wenn die Verfassungen nur Kleider sind, dann ist nicht das Gebiet — denn Integrität und Macht sind nur Eigenschaften desselben — der Körper, sondern „das Volk" ist der Körper. Nicht mit dem Gebiet verändern sich die Verfassungen, sondern mit der Entwicklung, den Zuständen des Volkes. Eben so hängen Macht und Größe Deutschlands nur vom Volke, nicht vom Gebiete ab. Uebrigens sind die Verfassungen nicht nur Kleider, die man äußerlich umnimmt, ablegt und wechselt nach Belieben, sondern sie sind ein Inneres, sie sind der festgestellte Inhalt des politisch-socialen Zustandes der Völker.)

Wichmann von Stendal: „Lassen Sie mich Ihnen in das Gedächtniß jene Worte zurückrufen, welche ein Staatsmann, auf dessen Namen der Fluch des Jahrhunderts ruht, über Italien gesagt hat. „Ein Italien," sagte Fürst Metternich noch wenige Tage vor seinem Sturze, „giebt es nur in der Geographie und in der Literatur; in der Politik kenne ich keines." Hüten Sie sich, daß es sich nicht dereinst anwenden lasse auf Deutschland, daß man ein Deutschland nicht blos finde auf der Landkarte, in Gesängen und in Gedichten, sondern daß man es finde in der Wirklichkeit, und ruhmgekrönt in der Geschichte."

Berger von Wien: „Sie sagen, die Stände vertreten das Volk? Da habe ich aber einen hohen Gewährsmann für dasjenige, was Stände, und was historische Stände vertreten. Als der König von Preußen im Jahre **1846** den berathenden Landtag in Berlin im weißen Saale eröffnete, welcher Landtag ein ständischer war, sagte er zu der Versammlung: „Meine Herren! Die Stände vertreten sich selbst," und das ist der Begriff der Stände. Ein Stand vertritt immer nur sich in dem Volke, nicht das Volk. Das ist die Kritik der ständischen Verfassung. Darum bin ich auch nicht für den **tiers état**, wie ich denn überhaupt für keinen Etat bin, und wenn Sie mir fünfzehn Etats machen wollen. Ich bin für das ganze Volk!"

(D. Red.: Wem fällt nicht hier die Anmerkung zu Artikel 67 der neuen preußischen Verfassungs-Urkunde ein? — Möchten doch die preußischen Kammermitglieder des Jahres 1849 bei Berathung über den Artikel 67 sämmtlich so sprechen, wie Berger von Wien: „Ich bin für das ganze Volk!" —

Die nächste Nummer erscheint Donnerstag, den 28. December.